

Réflexions sur les hommes nègres (Olympe de Gouges, 1788)

Die Art der Negermenschen hat mich wegen ihres beklagenswerten Schicksals immer schon interessiert. Kaum begann mein Wissen sich zu entwickeln in einem Alter, in dem Kinder nicht nachdenken, als der Anblick einer Negerin, die ich das erste Mal in meinem Leben sah, mich dazu brachte, mir Gedanken zu machen und Fragen über ihre Farbe zu stellen.

Diejenigen, die ich dann befragen konnte, stellen weder meine Neugierde noch meine Gedankengänge zufrieden. Sie behandelten diese Menschen wie Tiere, wie Wesen, die der Himmel verflucht hat; aber mit fortschreitendem Alter erkannte ich deutlich, dass es die Gewalt und das Vorurteil waren, die die zu diesen schrecklichen Sklaverei verurteilt hatten, dass die Natur daran keinen Anteil hatte und dass das ungerechte und machtvolle Interesse der Weißen alles hervorgebracht hatte.

Lange Zeit durchdrungen von dieser Wahrheit und ihrer schrecklichen Situation behandelte ich ihre Geschichte in einem ersten dramatischen Stoff, der meiner Fantasie entsprungen ist. Mehrere Menschen sind mit ihrem Schicksal befasst; sie haben gearbeitet um es zu erleichtern; aber keiner hat daran gedacht, sie in Kostüm und Farbe auf die Bühne zu bringen, so wie ich es versucht hätte, wenn die Comédie Française sich dem nicht widersetzt hätte. Mirza hat ihre natürliche Sprechweise behalten und nichts war zarter. Es scheint mir, dass sie das Interesse am Schauspiel noch vergrößert hat, und das war - der Meinung aller Fachkundigen nach - gut, ausgenommen die der Komödianten. Beschäftigen wir uns also nicht länger mit der Art, wie mein Stück aufgenommen worden ist. Ich präsentiere es der Öffentlichkeit.

Kommen wir zum schrecklichen Schicksal der Neger zurück: Wann wird man sich damit beschäftigen, es zu ändern oder zumindest zu erleichtern? Ich verstehe nichts von der Politik der Regierungen; aber sie sind gerecht und niemals machte sich das Naturgesetz besser bemerkbar. Sie haben ein offenes Ohr für jeden geringsten Missbrauch. Der Mensch ist überall gleich. Die gerechten Könige wollen keine Sklaven; sie wissen, dass sie ergebene Untertanen haben und Frankreich wird die Unglücklichen nicht im Stich lassen, die tausend Tode sterben, seit Eigennutz und Ehrgeiz sich auf den unbekanntesten Inseln angesiedelt haben. Die Europäer, gierig nach Blut und nach diesem Metall, das die Habsucht Gold genannt hat, haben die Natur in diesen glücklichen Gegenden sich verändern lassen. Der Vater hat sein Kind verleugnet, der Sohn hat seinen Vater geopfert, die Brüder haben einander bekämpft und die Besiegten sind wie Vieh auf dem Markt verkauft worden. Was sage ich? Es ist ein Handel geworden in den vier Erdteilen. Ein Menschenhandel! ... Großer Gott! Und die Natur erzittert nicht! Wenn sie Tiere sind, sind wir es dann nicht wie sie? Und worin unterscheiden sich die Weißen von deren Art? In der Farbe ... Warum will die fade Blonde nicht ein Vorrecht über die Braune haben, die dem Mulatten gleicht? Dieser Unterschied ist genauso auffallend wie der zwischen Neger und Mulatten. Die Farbe der Menschen ist schattiert wie bei allen Tieren, die die Natur hervorgebracht hat, genauso wie bei den Pflanzen und den Steinen. Warum erhebt der Tag nicht Anspruch auf die Nacht, die Sonne auf den Mond, die Sterne auf das Firmament? Alles ist verschieden und genau das macht die Schönheit der Natur aus. Warum also ihr Werk zerstören?

Ist der Mensch nicht ihr schönstes Meisterwerk? Der Osmane macht wohl mit den Weißen, was wir mit den Negern machen: Wir behandeln ihn jedoch nicht als Barbaren und Unmenschen und wir üben die gleiche Grausamkeit wie er auf die Menschen aus, die keine andere Gegenwehr bieten als ihre Unterwerfung.

Aber wenn diese Unterwerfung eines Tages erschöpft ist, was bringt der barbarische Despotismus der Siedler auf den Inseln und in Indien dann hervor? Revolten aller Art, Blutbäder, die durch die Gewalt der Truppen nur noch verschlimmert werden, Vergiftungen und alles, was der Mensch tun kann, wenn er einmal aufständisch ist. Ist es den Europäern, die sich mit ihrem handwerklichen Geschick beachtliche Siedlungen geschaffen haben, nicht grässlich von morgens bis abends diese Unglücklichen schlagen zu lassen, die ihre fruchtbaren Felder auch bestellen würden, wenn sie mehr Freiheit und Milde erführen. Ist ihr Schicksal nicht grausam, ihre Arbeit nicht beschwerlich

genug, ohne dass man ihnen für den kleinsten Fehler die fürchterlichsten Bestrafungen auferlegt. Man spricht davon, ihr Schicksal zu ändern, Wege vorzuschlagen, es zu erleichtern, ohne befürchten zu müssen, dass diese Art von Menschen einen schlechten Gebrauch von völliger oder untergeordneter Freiheit machen würde.

[...]

© Übersetzung: Viktoria Frysak, Corinne Walter 2008